

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

7 (7.1.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionsgelder kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (O. Braunsche Buchhandlung), für außerhalb bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostkammer in Karlsruhe hat die Hausverordnungen aufgenommen. Auf Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Braunsche Nr. 26, in Strassburg. Subskribenten aller Art werden aufgenommen und der Name einer dreispaltigen Patzelle mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 1 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Donnerstag, 7. Januar

1841.

Deutschland.

Wien, 1. Jan. Während Lord Palmerston in London mit der von Napier mit Mehmed Ali abgeschlossenen Uebereinkunft zufrieden schien, setzte Lord Ponsonby seine militärischen und diplomatischen, seither mit so vielem Erfolg gekrönten Manövern in Konstantinopel und Alexandria fort, und dadurch wurde Mehmed Ali gezwungen, sich so zu sagen auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Nachricht von dieser definitiven Unterwerfung machte auf der Börse Anfangs einen günstigen Eindruck, allein man fürchtete die Rückwirkung aus Paris, und so zeigte sich keine besonders günstige Differenz. Man hegt Besorgnisse, daß, wenn die orientalischen Wirren auch als erledigt zu betrachten sind, die Frage einer europäischen Entwaffnung nunmehr zu Verwicklungen führen dürfte. Die Reime des Mißtrauens sind so reichlich gesät worden, daß die Folgen unberechenbar scheinen. — Von Seite des französischen Votchschafters, Hr. v. St. Aulaire, sollen indeß beruhigende Versicherungen erteilt worden seyn. Soll die französische Armee wieder auf ihren gewöhnlichen Effectivstand zurückgeführt werden, so würde Frankreich von Seite der Mächte eingeladen werden, der europäischen Konferenz wieder beizutreten, und es sollen sedam Ministerkonferenzen zu Erledigung der obshwebenden Fragen stattfinden. Diese Angaben zirkuliren in den am besten unterrichteten Kreisen. — Die auf das Frühjahr zum Ausmarsch bestimmten 4 Regimente Infanterie und 15 Batterien Artillerie haben Befehl erhalten, sich in effectiven Stand zu setzen, um auf alle Fälle bereit zu seyn.

Prag, im Dez. Die im Verlaufe des letzten Jahrzehntes wieder bedeutend emporgelommene Silberproduktion Böhmens hat auch in diesem Jahre wieder eine Mehrausbeute von ungefähr 4000 Mark gegen die beiden vorhergehenden Jahre geliefert, und beträgt jetzt über 27,000 Mark, meistens aus Staatsgewerken, da die Ausbeute der Privatleute sich nur auf etwa 1000 Mark beläuft. (Oesterr. Bl.)

Berlin, 29. Dez. Wir sind am Schlusse des Jahres wieder von Neuem in einer erwartungsvollen Spannung der Dinge, indem die neuesten Briefe aus Paris von der Hand unserer dortigen Landesleute keineswegs beruhigend sind, sondern sogar unumwunden zur Fortsetzung der Rüstungen auffordern, da die Macht und der Einfluß der Kriegslustigen steigt, so sehr auch der König der Franzosen, sein Ministerium, und selbst die Kammern zur Er-

haltung des Friedens geneigt sind und gegen jene Expectationen ankämpfen. Den näher unterrichteten Personen sind auch außer den sichtbaren Vorbereitungen noch andere Merkmale, die darauf hindeuten, nicht entgangen. — Hr. v. Radowig wird mit jedem Augenblick erwartet. Derselbe hat von allen Höfen schriftliche Mittheilungen des vollkommensten Einverständnisses hierher zu überbringen. — In der hier zirkulirenden Liste von den muthmaßlich bei dem aufzustellenden Observationsheere bezeichneten Generalen befindet sich auch der Name des General-Feldmarschall-Lieutenants Baron von Droste-Vischering. Derselbe ist ein jüngerer Bruder des Erzbischofs, und führte im Jahre 1813-14 die Avantgarde des Generals Tettenborn. — In alle unsere Festungen, selbst in die nördlichen und östlichen, sollen unter diesen Umständen feste Verhaltungsbefehle abgegangen seyn. (Elberf. Z.)

Bonn, 3. Jan. In diesen Tagen ist hier das Becker'sche Lied, einer ältern Melodie von Beethoven unterlegt, bei N. Simrock erschienen. Wäre dieser Versuch, der von Wien ausgegangen, früher gemacht worden, so würden wahrscheinlich unzählige andere zur Ehre der Kunst unterblieben seyn. (Frankf. Journ.)

München, 2. Jan. Infolge Ministerialreskripts ist sowohl den Franziskanern auf dem Lechfeld, als auch für alle übrigen Klöster des Königreichs die Erlaubniß erteilt worden, zu den feierlichen Gebeten in der Nacht in den Klöstern, nach den bestehenden Ordensregeln, das Glockenzeichen zu geben. (Münch. A.)

Stuttgart, 4. Jan. Nicht sowohl zur Ersparrung der Kosten, welche nur eine untergeordnete Rücksicht bilden können, wenn es sich von Einhaltung wirklich nothwendiger und erforderlicher Verfassungsformen handelt, als weil da, wo das Wohl und die Würde des Landes, und die unzweifelhafte Bundespflicht, die hierbei mit den moralischen Pflichten gegen das Gesamtvaterland identisch ist, unausschießliche Maßregeln erheischen, eine jede Regierung berechtigt ist, auf ihre Verantwortlichkeit hin das Nöthige anzunehmen, also eben weil die württembergische Regierung ihre verfassungsmäßige Stellung den Ständen gegenüber kennt und würdigt, hat sie beschlossen, die Ständeversammlung außerordentlicher Weise nicht einzuberufen. Es soll damit dem ständischen Ausschusse — welcher dem Urtheile der Staatsregierung anheimgab, ob eine solche Einberufung der Stände für kurze Dauer nicht zweckmäßig erscheinen dürfte, da, dem Vernehmen nach, für die außerordentlichen Rüstungen des Heeres Summen vorausgibt würden, welche in dem mit den Ständen verabshiedeten Budget nicht

Kunst.

Berlin. Ueber die Erfindung unseres Mitbürger's, des Malers Heymann, die Bilder auf mechanischem Wege zu vervielfältigen, ist lange nicht gesprochen worden. Wir nehmen daher mit Vergnügen die Gelegenheit wahr, auf ein neues Stadlum, das die Bekanntmachung jener interessanten und vielversprechenden Erfindung in diesem Augenblicke erreicht hat, aufmerksam zu machen. Der Künstler hat nämlich in Anwesenheit einer großen Anzahl angesehener Personen unserer Stadt den Bilderdruk auf seiner Maschine vorgenommen, und dargelegt, mit welcher wunderbaren Schnelligkeit er ein auf das sauberste ausgeführtes Bild zu stellen vermag. Jedem der Anwesenden wurde ein mit Leinwand besetzter kleiner Holzrahmen eingehändigt, auf dessen Rückseite man zur nähern Bezeichnung des Exemplars seine Namensunterschrift setzte. Diese Rahmen

wurden alsdann dem jungen Mädchen übergeben, welches die treue Gehilfin des Hrn. Heymann bei der Ausführung seiner schönen Erfindung ist, und nach wenigen Minuten kam jedes Exemplar mit den farbigen Grundrissen eines Bildes zurück, dessen Züge und Farbentöne immer entschiedener hervortraten, je öfter es der Maschine wieder übergeben wurde, bis endlich auf jedem Exemplar eine vollständige Kopie des auf dem hiesigen königlichen Museum befindlichen Portraits von Franz Meris sich darstellte, dem nur noch die Lajar und die Auftragung hoher Lichter fehlte, ganz so, wie es bei einem eben mit dem Pinsel vollendeten Dabilde der Fall ist. Gerade dieses Bildniß des Meris ist wegen seiner schönen Karntionen und wegen seines überaus schwärzigen und mannigfaltigen Farbentonspiels berühmt, und Hr. Heymann hat es sowohl dieses Umstandes halber, als auch darum gewählt, weil bei seiner bekannten Kopie des Rembrandt vielfach der Zweifel geäußert worden, ob ein Bild von kleineren Dimensionen auch nur ig-

gendwie durch das neue Verfahren hergestellt werden könne. Der Künstler hat gezeigt, was er mit seiner Erfindung zu leisten im Stande sey, und das in jeder Hinsicht befriedigende Resultat mag einen Maßstab abgeben für Das, was mit derselben Sorgfalt in größeren Bildern ausgeführt werden kann. Es ist zu wünschen, daß dem Künstler, der leider mit körperlichem Unwohlsein zu kämpfen hat, und der den ganzen Ertrag seines Rembrandt-Bildes auf die Anfertigung der neuen großen Maschine verwandt hat, die in seinem Atelier aufgestellt, aber noch nicht ganz vollendet ist, von neuem eine recht lebhaftere Aufmunterung zu Theil werde, damit seine schöne, unserm Vaterlande zur Ehre gereichende Erfindung völlig in das Leben treten und Eigenthum der Nation werden könne. (Preuß. St. A.)

Willas Becker.

Ein junger Düsseldorf'er Maler hat den Sänger des Rheinliedes gezeichnet. Das Bild soll sehr schön sein.

vorhergesehen waren — im entferntesten kein Vorwurf gemacht werden, denn er that nur seine Pflicht, und die Frage war jedenfalls reiflicher Erörterung würdig. Diese ist ihr, sicherem Vernehmen nach, auch geworden, und wie man sagt, haben gerade diejenigen Mächte der Krone, welche sich durch erprobten konstitutionellen Sinn auszeichnen, sich am entschiedensten gegen eine außerordentliche Berufung der Stände für den angegebenen Zweck ausgesprochen. Könnte je ein Zweifel über die Ansicht der Stände in dieser Beziehung obwalten, so hat die Stelle in der Dankadresse der Abgeordnetenkammer auf die Andeutung der Thronrede von den Ansprüchen Süddeutschlands auf Sicherung seiner Grenzen im voraus geantwortet. Auch in den großen Verfassungsstaaten Europa's, in England und Frankreich, werden solche dringende Ausgaben, welche die Sicherheit, die Ehre und Würde des Landes erheischen, in Abwesenheit der Kammern stets auf die ministerielle Verantwortlichkeit hin beschloffen. — Durch den vor einigen Tagen erfolgten Tod des Staatsraths von Fischer ist eine Stelle in dem I. Geheimenrath erledigt. Fischer war Abgeordneter in den konstituierenden Versammlungen von 1815, 1817, und 1819, und zeichnete sich namentlich in den beiden ersten durch scharfe und schneidende Opposition aus. Er hat das späterhin vielfach bereut, und — wie der Herzog Mathieu von Montmorency während der Restauration seine Abstimmung für Aufhebung des Geburtsadels in der gesetzgebenden Versammlung — seine damaligen Gesinnungen selbst als „Irrthümer seiner Jugend“ bezeichnet. — Der wädrere geheime Legationrath von Bilsinger, ältester Ministerialrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, soll — dem Vernehmen nach — auf sein dringendes Ansuchen in den Pensionsstand versetzt, und der erst kürzlich zum Kanzleidirektor im Justizministerium ernannte Oberjustizrath von Neurath, ein tüchtiger und talentvoller junger Mann, zum geheimen Legationrath in dem erstgenannten Departement befördert worden seyn. Für das Podagra des würdigen alten Hrn. von Bilsinger (der Orden hat auch ihm den Personaladel gegeben) waren die Fatalitäten des Pensuramts, das er üben mußte, ein schlechtes Heilmittel.

(Vorzeitung.) Die kurhessischen Blätter bestätigen nunmehr ebenfalls, daß den Landständen, die einige Ausgaben nicht verwilligten, alle weiteren unnützen Verhandlungen über dergleichen Posten unterjagt sind. Es bleibe bei den Ausgaben, die Stände möchten verwilligen oder nicht.

Frankfurt a. M., 30. Dez. Dem Vernehmen nach wird Hr. Klindworth, vormaliger Staatsrath in herzoglich braunschweigischen Diensten, und seit etwa zwei Monaten Mitarbeiter des Hrn. Jacquet am Journal de Francfort, demnächst nach Paris abreisen. Einige behaupten, er sey von Hrn. Guizot beurlaubt, dem er sehr eifrig anhängt, und der ihn bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten anstellen werde; Andere wollen wissen, er sey von dem Eigenthümer des Journal de Francfort dahin geschickt, um die Interessen dieses jetzt in Frankreich sehr verbreiteten Journals zu betreiben. Den letztern zufolge würde er nur zwei Monate abwesend bleiben, und dann

lich seyn, und ein Facsimile des Dichters, der in einfachen Strophen deutsches Nationalgefühl so mächtig zu erregen wußte, gibt ihm einen noch höhern Werth.

Theater.

In den letzten Wochen des Dezembers brachte das Münchener Theater, wohl eins der feisigsten, was das Ginkwärtigen neuer Stücke betrifft, drei Noxitäten, darunter die bedeutendste eine historische Tragödie von Eduard von Schenk, die einen schönen Stoff aus der vaterländischen Geschichte, das Leben des ritterlichen Kaisers Adolph von Nassau, behandelt. Die Zeichnung der Charaktere wird sehr gelobt; namentlich sollen der Held des Drama's, sein schlauer Gegner Gerhard von Mainz, und der Herzog Albrecht von Oesterreich geistvoll und den historischen Ueberlieferungen getreu behandelt seyn. Die Aufnahme, welche das Publikum dem Drama zu Theil werden ließ, war die günstigste; der Dichter selbst war zugegen

und äußerte sich zufrieden über das Spiel der Darsteller der drei Hauptrollen, der Hrn. Dahn, Jost, und Schenk. Eine Oper von Franz Grafen von Bocca gehört jenen lauwarmer Kompositionen an, die nicht mißfallen, aber auch nicht gefallen; der Text hat etwas Gutwilliges; er ist entschieden schlecht. Die dritte Neuigkeit, ein Lustspiel von Berger, „Helene“, entbehrt eines hübschen, leichten Dialoges nicht, ist aber im Ganzen unbedeutend, und ging ohne alle Wirkung vorüber.

Gaul Decourant aus Dresden wird auf nächstes Frühjahr in Stuttgart zu Gastrollen erwartet.

In Hannover gastirt eine italienische Sängertuppe; sie erfreut sich der besondern Protection Sr. kön. Hoh. des Kronprinzen, der sich bekaunlich viel mit Musik beschäftigt.

wieder an der Redaktion des Journal de Francfort Theil nehmen, das alsdann in dem Format der größern Pariser Journale erscheinen soll. (A. B.)

Vom Main, 2. Januar. Die Aussichten für das kommende Frühjahr bleiben fortwährend zweifelhaft. Zwar hat sich die französische Regierung auf die Mahnung Oesterreichs und Preussens so friedliebend als möglich ausgesprochen, jedoch dabei sich auch mit ihrer prekären Stellung entschuldigt, und sogar andeutungsweise, wie verlautet, in Betreff der Einstellung der Rüstungen ihre Karten darauf gestellt, daß die Kammer die für die Armirung und Erhaltung einer Armee von 500,000 Mann Seitens des Gouvernements selbst verlangten Summen verweigern werde. Das französische Ministerium baut also, wenn es richtig ist, daß es dergleichen angedeutet habe, die Einstellung der Rüstungen, das Aufhören des „bewaffneten Friedens“, resp. die Erhaltung des Friedens, auf ein Verwerfen seiner eigenen Forderungen an die Kammern, mithin auf seine eigene Niederlage in denselben. Hiernach würde es also selbst zugeben, daß es eine Komödie vor den Kammern spiele, während andererseits es doch auch, trotz aller Versicherungen, möglicher Weise wohl eben so gut Komödie vor den Mächten spielen könnte. Jedenfalls ist der Umstand, daß das Pariser Kabinett die Mächte mit seiner eigenen schwierigen Stellung zu vertrauen sucht, nicht im geringsten geeignet, auf deutscher Seite Vertrauen in die Haltbarkeit dieser Stellung und in die französischen Versicherungen einzulösen, und Dies soll denn auch dem Vernehmen nach von Preußen und Oesterreich unverhohlen zurückgesagt worden seyn. Im Uebrigen beginnt man allseits auf die zwischen Frankreich und Rußland stattfindenden Annäherungen ein ernsteres Augenmerk zu richten, und selbst Solche, die bisher gar große Dinge auf die „entgegengegesetzten Prinzipien“ bauen zu können meinten, fangen an einzusehen, daß dieselben kein so großes Hinderniß für eine russisch-französische Allianz gegen die übrigen Mächte darbieten würden, sondern daß das Haupt, wo nicht das einzige Hinderniß nur noch in der persönlichen Abneigung des Kaisers gegen Ludwig Philipp bestehe. Es naht für Deutschland die Zeit, wo es nach Osten und Westen auf seiner Hut seyn muß, und jedenfalls wird es sich Glück wünschen können, wenn es offen weiß, woran es mit seinen Nachbarn ist. (Frank. K.)

Schweiz.

(Basler Zeitung.) Während die Völker rüsten, hat die Schweiz den Grundsatz, dessen Befolgung sie bei einem Völkerbrande allein retten kann, den Grundsatz der Neutralität ausgesprochen, und mehrere Großmächte haben denselben durch offizielle Mittheilungen an den Vorort feierlich anerkannt. Papiere helfen nun freilich nicht, wo das Land sich nicht selber hilft. Zur Selbsthilfe ist die Schweiz aber nur dann geschickt, wenn sie den Feind in eigener Brust zu bekämpfen versteht. Leider ist unser Staatsleben noch immer nicht zu der Ruhe und Würde zurückgekehrt, die das Bedürfniß einer festern politischen Stellung nach außen nöthig machte. An einigen Orten, besonders in einem Kantone, sucht der Radikalismus verlorenen Boden wieder zu gewinnen, zwar nicht mehr in seiner vormaligen Gestalt, sondern

Aus der Zeit.

In Danzig ist ein Büchlein erschienen, das den Titel hat: „Gedenkblätter um die Denksteine der Vorzeit Preussens, gewunden von Ferdinand von Redowsky.“ Eine Rezension in einem Berliner Blatte nennt diesen Titel „präzis“ und sagt, der Verfasser wolle der Geschichte seines Landes ein Denkmal setzen!

Welcher? Viele Zeitungen melden von einem landwirthschaftlichen Fest in England: Den Preis gewann der Dache des Grafen Spencer, welcher früher als Lord Althorpe Finanzminister gewesen, gegenwärtig aber sich von den Geschäften zurückgezogen und ganz der Landwirthschaft gewidmet hat. (Dorf.)

In Preußen theilt man die Schullehrerseminare jetzt in vertuzte und unvertuzte. Die vertuzten sind die, wo die Zöglinge mit Tu angeredet werden, wie in Breslau. (Dorf.)

als gemäßigter Liberalismus; er hat jedoch nur die Härte, nicht das Innere verändert. Anderwärts strebt eine einseitige überkatholische Richtung nach Herrschaft, und bemüht dazu die demokratischen Formen des Radikalismus, die sie noch zu überbieten sucht, um des Sieges über den letztern gewiß zu seyn.

(Seeblätter.) Die Schweiz leidet noch immer an innern Krämpfen, die sich bald hier, bald da, unter verschiedenen Formen zeigen. Uns scheint es, dieses Land bezahle allzuheuer die Ersparniß, welche es durch freiwillige Entbehrung einer festen Organisation, scharfen Scheidung und Ausbildung der Staatsgewalten, namentlich des positiven Rechtsgebiets macht. Für einen Uebelstand darf es sicherlich angesehen werden, daß im Zweifelsfall in der Regel der Souverän den Thron des Gesetzgebers verläßt, und den Stuhl des Richters einnimmt, worin dann die Minderzahl oder der Verurtheilte stets eine gewaltsame Unterdrückung erlittet, was sodann die Achtung vor Gesetz und Behörden erschüttert.

Belgien.

Zur Charakteristik der germanischen Stimmung, welche sich in neuester Zeit in Belgien bemerklich macht, geben wir folgenden Artikel eines Blattes, das zu Brüssel in deutscher und französischer Sprache erscheint:

(Germanische Presse.) „In den Städten am Rhein entsfaltete sich einst in schöner Blüte das freie deutsche Gemeinleben. Es trug die herrlichsten Früchte geistigen und materiellen Ruhmes! Seine Geschichte ist in Stein gehauen in den großen Rheinstädten, lesst sie in diesen Niesenbüchern! Köln, Mainz, Straßburg, Aachen sind die Kinder dieser Freiheit; wahrlich solcher Kinder darf eine Mutter sich wohl rühmen! Der Fremdling hat übermüthig mit roher Hand zerstört, was der Deutsche sorgsam während Jahrhunderten groß gezogen! Wohl stehen die Städte und ihre Denkmäler noch da in den reichen Rheingauen, aber die Mutter ihrer Größe hat von ihnen ihre Blide abgewendet! Ein Meyer (Maire) ohne Gewalt, ohne Vollmacht von der Bürgerschaft, eines Jeden Knecht, mit den Augen auf den Telegraphen gerichtet, der ihm fast das Gehen, Stehen, Sigen gestatten muß, ersetzt kümmerlich den vollstimmten, machtreichen deutschen Bürgermeister. Und die Municipalitäten stehen ihm würdig zur Seite, denn gleich ihm sind sie nur lebenslose Pflanzgruppen. In den deutschen Landschaften, die Frankreich an sich gerissen, sind bedeutende Aenderungen dieses Zustandes (unbedeutende traten zuweilen ein) kaum zu erwarten. Die Intriguenmänner, die zu Paris um die Herrschaft sich streiten, wollen nach Belieben den todten Mechanismus, bald so, bald wieder anders, in Bewegung setzen können. Unter Thiers, auf Befehl des Haupt-Maschinenmeisters mit kriegerischen Marschallaise-Phrasen um sich werfend, müssen die guten Maires den Krieg, unter Outzot den Frieden predigen. Aber anders verhält es sich in den an Deutschland zurückgekehrten Rheinlanden. Hier ist — Gott sey Dank! — Aenderung möglich. Dies Rheinland fühlt sich wieder deutsch. Kästig werden ihm die französischen Gemeinde-Schnürleiber, welche der deutschen Brust nimmer frei zu athmen erlauben. Er blickt mit Bedauern auf die Freiheit der Väter, die keine papierne, keine eingebilbete war, sondern deren Jeder sich in der Wirklichkeit

erfreute. Jenseits des Rheins, in den preussischen, bayrischen, württembergischen, badischen Landen, ist diese Freiheit als fliegender Phönix aus dem Ruinengrabe der neueren Zeit wiedererstand! Selbst in Belgien, wo doch das Völkthum so vorherrschend ist, konnte diese Wiederkehr zu dem Alten, Besseren nicht gehindert werden! Sollen Köln und Aachen, Trier und Koblenz ausgeschlossen bleiben von der Theilnahme an dieser Wohlthat der Wiedereinsetzung in alte Rechte? Nein, sicher nein! Doch das Gute will errungen seyn! Laut aussprechen muß die öffentliche Meinung sich, vernehmen lassen, was sie wünscht! Sicher würde Friedrich der Deutsche die achtdeutsche Bitte der rheinischen Gemeinden um Wiedergabe des freien Wahlrechts und der übrigen Gemeindefreiheiten in Gnaden aufnehmen und ihr freundliche Gewährung nicht versagen. Der Ruhm, Wiederhersteller der Freiheit am deutschen Rhein zu seyn, wäre seiner würdig, und diese Wiederherstellung würde eine neue Schranke zwischen Frankreich und das Rheinland ziehen, und den Fremdlingen verdeutlichen, in welchem Sinne der deutsche Rhein frei seyn wolle, und, theilweise auch, warum sie den Rhein ihrer falschen Freiheit, mit dem todten Willkührmechanismus der Centralisation nimmer unterwerfen werden! — Auf also zum freien Wirken, Männer am Rhein, günstig sind die Aspekte, ihr könnt dort im Osten lesen, an Friedrichs Sternbild, das Wort: Erfolg!“

Dänemark.

Kopenhagen, 29. Dez. Man trägt sich hier sehr mit mehreren Neuigkeiten. So soll das Budget für 1841 fertig und nächstens in Druck zu erwarten, die Eingliederung der separaten Fonds beendet, und eine anderweitige Organisation der Finanzadministration von Neujahr an zu gewärtigen seyn; auch an die Admiralität und das Kommissariatskollegium sollen neuerdings nicht unwichtige Erlasse aus dem Kabinett ergangen seyn, in Folge deren das größte Fahrzeug unserer Marine, das Linienschiff „Christian VIII.“, vollständig ausgerüstet und das hollstein-lauenburgische Bundeskontingent in den Stand gesetzt werden dürfte, daß es jeden Augenblick ins Feld rücken kann.

Am 16. Dezember sind die Ratifikationsurkunden eines am 5. September mit der freien Stadt Hamburg abgeschlossenen Vertrags über den Anschluß mehrerer Gebietstheile dieser Stadt an das Zollsystem des Herzogthums Holstein, so wie Vereinigung wegen eines Zolltariffs, ausgetauscht worden. Ein Patent vom 26. Dez. 1840 bringt diesen Vertrag zur öffentlichen Kunde.

Schleswig, 30. Dez. Dienstag den 22. Dez. ist die hiesige Ständeverammlung geschlossen worden; sie hat, wie die hollsteinische, neun Wochen gedauert. Der königl. Kommissarius gab im Gjelbach'schen Gasthose den Abgeordneten ein Abschiedswort. Außer den Toast „für das unzertrennliche Schleswig-Holstein“ brachte der Prinz von Augustenburg den aus: „dem freisinnigen Abgeordneten Wehtje, der sich, trotz der neuen Wahlen, nicht scheute, seine Meinung zu sagen!“ Es bezieht sich Dies auf Wehtje's Abstimmung über Dr. Güllig's Verfassungsproposition, wo Wehtje, wie Sr. Durchlaucht, sich als Gegner beurkundete. (Holst. Bl.)

Ach!

Ein ziemlich begüterter Kaufmann in Liverpool bewarb sich um die Hand eines schönen jungen Mädchens, der Tochter unbemittelter Eltern. Seine Werbung ward angenommen, nachdem er einen Heirathsvertrag, voll der günstigsten Bedingungen für die Zukunft, seiner Geliebten zu Füßen gelegt hatte. Der feierliche Tag der Trauung ward angefahrt. Es war ein Sonntag, die Braut konnte nicht recht mit ihrem Paße zu Gunde gelangen, und als der Zug in die Kirche kam, war der Geißliche, des übermäßig langen Bartens auf den Steinstufen müde, schon nach Hause geeilt. Jezt sollte die Hochzeit am Montage stattfinden. So ging wieder nicht, die Braut wurde unwohl, und die feierliche Handlung mußte um drei Tage aufgeschoben werden. Am Freitage hatte der Bräutigam heftigen Kopfschmerz, und wieder mußte der Geißliche vergebens warten.

Der Sonntag schien der jungen Ehe endlich freundlich zu lächeln, die Braut ward zu rechter Zeit mit ihrem Anzuge fertig, der Bräutigam litt nicht mehr an Kopfschmerz. — Als jedoch jezt der Geißliche nach langer Ermahnungrede zu der wichtigen Frage schreiten wollte, welche die Rosenfessel der Ehe, wie unsere Poeten sagen, um die Brautleute windet, malte sich eine gar eigene Mischung von Zucht, Verdruß, und Langeweile auf den Zügen der schönen Braut. — Fühlen Sie Reue, verehrte Braut? fragte der Geißliche gedehnt und ärgerlich. — Ach! ach! war ihre halbblaue Antwort.

Der Bräutigam lud sehr deutlich das nicht allzu Schmuckelhafte, das in diesem Doppelaß für ihn lag; er nahm seinen Hut, machte dem Geißlichen eine tiefe Verbeugung, und sagte höflich: Ehrwürdiger Herr, ich muß recht sehr bedauern, daß wir Ihnen wieder vergebliche Mühe machten, vielleicht kommen wir aber morgen wieder. Damit verließ er raschen

Schrittes die Kirche und ließ die senfende Braut mit ihren Verwandten und Zeugen allein.

Die moderne Dido hat den Flüchtigen verklagt, und besteht durchaus darauf, er solle sie heilrathen und glücklich machen. Sie behauptet, er habe das Ach, das ihr nur jungfräuliche Jaghaftigkeit expresse, in argster Weise mißdeutet, während es nicht crasser gemeint gewesen sey, als das Sträuben eines Arztes, der sein Honorar nicht nehmen will, oder die Belagerung eines Bischofs der Hochkirche, wenn er in den Besitz fetter Pfanden gelangen soll.

Auch der Geißliche ist bei dem Verichte mit einer Forderung um Entschädigung eingekommen und will nicht umsonst viermal vergeblich in der Kirche gewartet haben.

Portugall.

Korrespondenzen aus **Lissabon** in englischen Blättern geben Genaueres über die Rüstungen, zu welchen sich die Regierung für den Fall eines Krieges veranlaßt findet. Die Bevölkerung von Lissabon zeigt übrigens wenig Antheil für diese Rüstungen, die ihr völlig überflüssig scheinen. Auch die Londoner Börse ist sehr ruhig über den Ausgang des Duerostrittes, und spanische und portugiesische Fonds sind in den letzten Tagen gestiegen. Jedensfalls wird der Einfluß der englischen Regierung die Entscheidung der Frage hinhalten, bis die portugiesischen Cortes versammelt sind, deren Sitzungen am 2. Februar beginnen werden.

Frankreich.

Paris, 3. Jan. Der *Moniteur* enthält jetzt die Ernennung Bugeauds zum Generalgouverneur von Algier; Marschall Valée erhält die „Erlaubniß“, nach Frankreich zurückzukehren. Der König hat die Ordonnanz am 29. Dezember unterzeichnet.

Lamennais Beurtheilung ruft noch immer Reden hervor; die Geschworenen werden dabei als verblendet von der Verehrtheit des Generalprokurators dargestellt. Etwa hundert Menschen, Arbeiter, die dem neuen Jahre noch einen Festtag, einen außerordentlichen blauen Montag, angehängt hatten, auch einige Nationalgardisten in Uniform, brachten ihm lärmende Ovationen und riefen: „nieder mit Guizot, nieder mit der Municipalgarde.“ Es sind Maßregeln getroffen worden, diesem lärmenden Enthusiasmus ein Ende zu machen.

General Bugeaud hat eine Broschüre über die Unterbringung der Kavallerie auf Landgütern erscheinen lassen. Der General, der als einer der umsichtigsten Landwirthe seines Arrondissements gerühmt wird, will die Mannschaften und Pferde in der Art verwenden wissen, daß der Ackerbau mindestens die Fourage für die Pferde eintrage. Er beruft sich für die Zweckmäßigkeit eines solchen Systems, das zugleich die Kosten der Kasernierung um ein Bedeutendes verringern würde, auf das Beispiel Schweden, wo die ganze Kavallerie mit Ausnahme der Garde zu ländlichen Arbeiten verwendet werde, auf die Araber, diese Muster einer leichtesten Kavallerie, auf die russischen Militärkolonien, und auf die gleichfalls bei den Grundbesitzern einquartirten österreichischen Kavallerieregimenter. — Im Juli des verflohenen Jahres betrug die französische Kavallerie nur 16,000 diensttchtige Pferde; im Laufe der letzten Monate sind mehr als 30,000 aufgekauft worden.

Die *Gazette de France* stellt sich das Zeugniß aus, daß sie seit 1826 Alles vorausgesagt, wie es nachher gekommen sey, und bemerkt dann weiter: „Was die Zukunft betrifft, so können wir nur wiederholen, was wir immer sagen: Wir sind auf dem Wege zu einer Restauration, nicht bloß zu einer nationalen, sondern zu einer europäischen, zur Monarchie, zum gemeinen Recht, zur Achtung vor der Nationalität der Völker, zum Katholizismus.“ Das ist recht hübsch gesagt, aber wie wird sich die Achtung vor der Nationalität der Völker mit der Rheingränze vertragen, welche die *Gazette* ihrem Frankreich mit Heinrich V. zum Angebinde zu beschören gedenkt?

† **Paris, 3. Jan.** Die Rede des Grafen Ayvony im Namen des diplomatischen Korps und die Antwort Ludwig Philipps werden vielfach besprochen. Die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens, die darin liegt, erregt bei einem großen Theile der Pariser Bevölkerung Verwundung und Freude; die Sehnsucht nach Krieg ist bei dem Bürger nicht so groß, als die öffentlichen Blätter, die der Opposition mindestens, sie darstellen. Aber junge Leute, Schwärmer, welche die Nationalgröße nur nach Siegen auf dem Schlachtfelde messen, Ehrgeizige, welche sich eine politische Stellung machen wollen, Unteroffiziere und Soldaten, welche Offizierspauletten und Ehrenkreuze an jedem Baume jenseits des Rheines hängen sehen, wünschen Krieg. Wie man in den Pariser Salons eine Art mit Schaum gefüllten Backwurstes hat, das angenehm schmeckt und in großer Menge genossen werden kann, so verweisen diese Leute in Ermangelung von Pauletten und Ehren-

kreuzen einstweilen schöne Phrasen, und die kann man ihnen aus vollem Herzen gönnen. Die größte Gefahr, alles Bestehende erschüttert zu sehen, ruht in den Proletariern; ihre Massen zu verringern, aus Arbeitern, die von heute auf morgen kümmerlich leben, dem Mittelstande neuen Zuwachs, neue Stützen zu erziehen, diese wichtige und große Aufgabe der neuesten Zeit überhaupt ist für Frankreich dringender, als für die andern Länder Europa's, zumal für Deutschland. — Die Kommission der Deputirtenkammer, die mit näherer Untersuchung der Pläne, Paris zu befestigen, beschäftigt ist, hielt heute eine lange Sitzung, in der besonders die schwierige Frage besprochen wurde, wie die Hauptstadt auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen sey. — Hr. Mauguin gibt sich viele Mühe, den Deputirten die Vortheile einer russischen Allianz zu dekuriren; das Kabinett von St. Petersburg hat an diesem großen „Volkenredner“ von ehemals einen eben so seltsamen als eifrigen Bundesgenossen erhalten. — Die Reise eines Wechselagenten nach Brüssel macht auf der Börse einen unangenehmen Eindruck, da der Tourist ein Defizit von einigen Millionen hinterläßt.

Rußland.

Petersburg, 26. Dez. Die Petersburgerische Zeitung publizirt folgendes kaiserl. Reskript an den großbritannischen Admiral Stopford: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Rußen u. s. w. Indem Wir wünschen, Ihnen unser besonders Wohlwollen für die Kriegsthaten und außerordentlichen Verdienste zu beweisen, durch welche Sie Ihren Eifer zum Besten unseres Bündnisses mit Sr. Sultanischen Majestät an den Tag gelegt haben, haben Wir Sie zum Ritter Unseres Ordens des Großmärttyrers und Sieggewinners Georg zweiter Klasse ernannt. Wir übersenden Ihnen hierbei die Ordensinsignien und verkleiden Ihnen wohlwogen. St. Petersburg, den 16. (25.) November 1840.“ — In gleicher Weise sind der kaiserl. österreichische Contre-Admiral Bandiera und der königl. großbritannische Kapitän Commadore Navier zu Rittern des Georg-Ordens dritter Klasse ernannt worden.

Amerika.

Die Unterhandlungen mit den Indianern sind nun wirklich abgebrochen worden, und die Vereinigten Staaten wollen den Krieg auf's Kräftigste erneuern. Man beschuldigt die Indianer eines Bruchs der abgeschlossenen Verträge; andererseits wird aber behauptet, die Unglücklichen seyen durch die Treulosigkeit ihrer Gegner in die Nothwendigkeit verfest, entweder ihr Leben im Kampfe zu wagen, oder sich ihrer letzten noch übrigen Besitztungen beraubt zu sehen. Der Winterfeldzug wird übrigens den Angreifern Vortheil gewähren, da die armen Eingebornen keine Zuflucht in den Wäldern finden. Nachdem die Bluthunde sich nicht bewährt haben, so lassen die Amerikaner eine bessere Race derselben aus Ruba kommen. So verfährt die angeblich freie und gestützte Nation gegen sogenannte Wilde!

Baden.

Man liest in der *Karlsruher Zeitung* vom 6. Januar: „Nachdem der bisherige l. bayrische Geschäftsträger, Legationsrath v. Oberkamp, von Sr. Maj. dem Könige zum Minister-Residenten am großherzoglichen Hofe ernannt worden ist, haben Se. königl. Hoh. der Großherzog die Kreditive desselben am 31. v. M. in besonderer Audienz in Empfang zu nehmen geruht. Nach der Audienz wurde der Hr. Minister-Resident zur großherzoglichen Tafel gezogen.“

Müllheim, 3. Jan. Die nahe bevorstehende Wahl eines Deputirten zur zweiten Kammer hat einiges politische Leben angeregt. Es werden für unsern Bezirk bereits verschiedene Kandidaten genannt; so spricht man z. B. von den H. Deublin in Felsberg, Bürgermeister Kammler in Müllheim, Marget in Hügelheim, und Hofgerichtsrath Buisson in Freiburg. Indes muß man erst die Wahl der Wahlmänner abwarten, wo sich dann zeigen wird, wessen Geistes sie sind. (Freib. Zeit.)

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.
Donnerstag, den 7. Januar 1841: Der häusliche Zwist. Lustspiel in 1 Akt von Kogebue.
Hierauf: Christens Liebe und Entfagung.
Drama in 2 Aufzügen von Theodor Hell.

In den Poshandlungen von W. Braun in Karlsruhe und A. Knittel in Rastatt ist zu haben:

Katechismus für Jäger, Jagd- und Hundeliebhaber,

über die Natur und Beschaffenheit der Hunde, ihre verschiedenen Arten und Abstammung derselben, ihre Erziehung, Wartung, Pflege und Abrichtung, sowie

die Krankheiten, denen sie am häufigsten unterworfen sind, nebst einer Stammtafel. Von St. M. Henning. 8. geb. Preis 45 kr.

Diese treffliche Schrift über die Hunde, ihre Rassen, Erziehung und insbesondere ihre Abrichtung darf allen Besitzern von Hunden, vorzüglich Jägern und Jagdliebhabern mit Recht empfohlen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Wiehne.

Verleger und Drucker: A. Knittel.